

8. XI. 1916

Wiener Geduldspiel.

Von
Emil Ludwig.

→ Dieses Spiel wird von den Teilnehmern an verschiedenen Orten gespielt, es ist einfach und billig, man braucht nur ein Telefon.

Man hebt den Hörer ab und wartet. Es meldet sich niemand. Man hängt ihn zwei, dreimal aus, ein und wieder aus und wartet wieder. Absolute Stille. Man entdeckt einen Knopf und drückt. Die Ruhe eines Friedhofs. Ein Kenner kommt und befehlt: Knopf drücken, während der Hörer hängt, sonst geht es nicht. Man übt es, schließlich raffelt es drinnen, und eine Stimme löst sich aus dem Dunkel: Welche Nummer?

Bitte 23 981.

23 981? Ja?

Jawohl, 23 981. Lange Pause. Man lauscht. Alles lautlos. Man könnte einen Apfel . . . Schließlich kehrt man zum Knopf und Anhänger zurück, und nach einigen Augenblicken erneuert sich die Frage: Welche Nummer? (Von hier ab siehe wie oben.)

Sind wir wieder bis zur langen Pause angelangt, so fragt aufs neue eine Stimme: Welche Nummer? Nun ruft der Mitspielende etwas erregt zurück: Aber ich habe die Nummer bereits viermal genannt!

Darauf Antwort: Bitte, aber nicht mir, denn hier ist die Zentrale drei.

Wer ist dort?!

Zentrale dreil!

Das verstehe ich nicht, aber kann ich nun endlich 23 981 erreichen? 23 981?

Jawohl, 23 981! — Pause.

Keine Antwort mehr, aber auch keine Meldung. Statt dessen fängt plötzlich ein hoher stechender Ton an aus der Muschel zu singen. Pause. Tempo piu moto. Höchste ärgerliche Wiederholung von Knopf und Hörer, zwei Anfragen, zwei Antworten, wieder Pause, wieder der hohe Ton. Schließlich beginnt das unsichtbare Fräulein eine mythische Prüfung, wie beim Maeterlinck: Was hören Sie? Wie?

Was hören Sie?

Ich höre einen singenden Ton!

Ist er hoch?

Ja, er ist hoch.

Sticht er?

Er sticht.

Dann ist die Nummer befehlt!

Schließlich wütender, synkopischer Rückweg zu Knopf und Hörer. Welche Nummer?

Aber Fräulein, ich habe jetzt achtmal die Nummer genannt! 23 981!

Sie hören doch, daß es befehlt ist!

Dann bitte ich eben um eine andere Nummer des Wiener Bankvereins. Der hat doch achtzehn fortlaufende Nummern, bis 23 999!

Da müssen Sie jede Nummer einzeln aufrufen!

Große Fermate. Dann Fortissimo: Was, jede einzelne Nummer?! (Höhepunkt der Verzweiflung).

Stimme (von außen verhallend): Jede einzelne Nummer!

Also bitte, 23 982!

Nach dieser kurzen Anleitung kann selbst das kleinste Kind das Spiel weiter fortführen, immer im gleichen Schema, bis sich etwa die zehnte oder zwölfte Nummer als frei erweist, und nun die Verbindung hergestellt werden kann. Der Spieler hat gewonnen, er erhält als ersten Preis eine Unterredung von drei Minuten.

Denn beim Wiener Telephon gibt es zwar mehrere Kenner, aber sie stehen nicht im Buch. Sie führen ein hinterwärtlerisches Dasein, sie rufen sich gegenseitig nur heimlich, sozusagen hinterläs an und melden sich nacheinander, ohne daß der ahnungslose Teilnehmer davon etwas wissen darf. Weiß er es dennoch, überlistet er das Amt und bittet sogleich im Zentrale Drei, so wird er unerbittlich wegen Einmischung in Amtsgeheimnisse vom Fräulein getadelt. Ferner wird hier nicht, wie bei uns, bei einem mehrfach angeschlossenen Teilnehmer mit einer der freien Nummern vom Amt freihändig verbunden, sondern man muß die ganze Gasse der Nummern abfragen, wie der Lehrer in der Vorschulklasse. Drittens weiß das Amt nicht, ob eine Nummer frei ist oder tut zumindest, als wüßte es das nicht. Der Teilnehmer wird vielmehr durch das erstaunliche Zeichen eines hohen stechenden Tones darauf aufmerksam gemacht, die Nummer sei befehlt, während ein Rasseln wie beim Reuchhusten bedeutet: Die Nummer ist frei, warten Sie nur, man kommt sogleich! Mit einem feinen Kunstgriff wird in dieser musikalischen Stadt der Teilnehmer erst in Vibration versetzt, dann darin belassen und erst, wer diese akustische Symbolik durchaus studiert hat, vermag in Wien zu telephonieren.

Das neueste und feinste ist aber die automatische Uhr — auch ein Requisit aus der Edgar Allan Poeschen Welt. Besondere Abonnenten haben nämlich keinen gewöhnlichen Apparat, sondern einen Kasten. Aber dem eine unheimliche Uhr aufgehängt ist, mit einem Zifferblatt von 6 Minuten. Der bedauernswerte Besitzer dieses Uhrtelefons kann nun immer nur 6 Minuten telefonieren, was zwar unter normalen Umständen genügt, was aber zur Abhaltung vorstehender Feiertagsleiten allein kaum ausreicht, viel weniger zum Heranrufen der gewünschten Person oder etwa gar zum Gespräch, das nur in ganz seltenen Glücksfällen, etwa von 7 Uhr früh oder nach 11 Uhr abends, von ihm durchgesetzt wird. Wer je die furchtbaren Minuten erlebte, die man krampfhaft bebend mit auf die Uhr gerichteten Blicken vor diesem Apparat verbringt, immer

hoffend, der Gewünschte werde zwischen der fünften und sechsten Minute doch noch kommen, hat wahrhaft vor dem Tor gestanden, auf das der Italiener jene schwere Worte schrieb. Mit der Stumpfheit eines zum elektrischen Stuhl verurteilten amerikanischen Apachen wartet er den unerbittlichen Ablauf ab. Noch unheimlicher ist es aber, wenn man, selbst Besitzer eines normalen Telefons, einen anderen angerufen hat, der seine automatische Uhr im freundlichen Verkehr bisher lässlich verschwiegen; denn im Gespräch mit ihm klappt plötzlich die Stimme ab, ist aus und hin, und dieses diabolische Spiel erneuert sich bei jedem Anlauf zum Gespräche periodisch wie das Ablaufen der Puppe in Hoffmanns Erzählungen.

Neulich fragte mich ein teilnehmender Bürger, warum ich so blaß ausähe. Ich erwiderte, das Telefonspiel risse an meinen Nerven. „Was meinen's?“ — rief der Herr — „unser Wiener Telefon? Aber wir haben doch das beste System der Welt! Natürlich, auch Preußen kann's nie schnell genug gehn.“